



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

59. Armin's Ende

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

dreißig Jahre duldeten, weil er aber von den Römern abhängig war und wie ein guter römischer Landpfleger Bölle und Abgaben erhöhte, durch Hochmuth und Festungen sein Volk unterdrücken wollte, unter seinen eigenen Schwestersöhnen Vangio und Sido sammt Wibilus in einer Schlacht, umgeben von Sarmaten, nach tapfrer Gegenwehr verwundet und besiegt verjagten, so daß auch er bey der römischen Flotte, die auf der Donau aufgestellt war, einen Zufluchtsort suchen mußte. Aber auch Gene wurden als Römlinge oder römisch Gesinnte bald verhaft.

Marobod's Geschlecht vererbte noch sechszig Jahre in königlicher Würde bey den Markomanen und den benachbarten Quaden. Doch das undeutsche Ostreich war gebrochen und Armin hatte seine Doppelaufgabe rein und redlich erfüllt.

59.

Armin's Ende.

Da ereilte auch Ihn sein Loos: glücklich, weil nach vollendetem Tagewerke, und ohne seinen Ruhm besleckt zu haben.

Nachdem er aber die Römer und Marobod aus Deutschland vertrieben und seinen Cheruskerstamm vor allen Deutschen herrlich und berühmt gemacht hatte, nachdem er ferner wider des Landes Gewohnheit zwölf Jahre lang Feldherr oder Herzog gewesen war und nach Marobod's Fall fast allein stand, hatte er eine zu große Macht der öffentlichen Meinung in Händen, als daß im freyen Vaterlande und bey der neuen Friedensordnung der inneren Verhältnisse der Reid gegen den Herrlichen hätte ausbleiben können, der zwar vom ältesten Adel und Fürstenblute, doch zu sehr Mann des Volkes und seinem eigenen Geschlechte zu groß geworden war.

War doch der Groll vielleicht schon mit dem greisen Ingvimar in's eigene Haus heimgekehrt, der gewissermaßen als Vertreter altvererbter Gewohnheit und etwa des alten wilden Kriegswesens des Neffen Neuerungen, wie er's nennen mochte, nicht vertrug.

Groll und Meid aber werden im Leben bald zum Verrath, der endlich da bis an Leib und Leben rath, wo feiges und böses Gewissen offenen Kampf entweder nicht wagt oder damit das arge Ziel nicht erreichen kann.

So ergieng es auch Armin. Erst offene Befehdung von Seiten derer, denen er ihre eigene Fürstenrechte wieder errungen hatte. Bald, da der gehasste Held so nicht gefällt werden konnte, die feige schwarze That.

Tacitus erwähnt, daß er in Rom selber aus guter Quelle den Brief eines hessischen Fürsten, den er G ande str ius nennt, an den Kaiser Tiberius gelesen, worin Jener sich Gift erbeten habe, um Armin aus dem Wege räumen zu können.

Aber Niemand sagt uns dabey, ob nicht die Römer selber und vor Allem ob nicht der mit solchen leiseschleichenden Mitteln nur zu gut vertraute Kaiser zuerst Versucher und Anträger gewesen sind, wie sie auch im Jahre 47 nach Chr. Gb. den Kauchenfürsten Gannaskus meuchlings aus dem Wege räumten, was selbst ein Tacitus, weil er Jenen, der einst im römischen Kriegsdienst gestanden, Ueberläufer nennt, für Recht erklären kann; und wie 58 Jahre vor Chr. Gb. schon Ariovist dem Julius Cäsar in Gallien offen gestand, daß dessen Feinde in Rom geradewegs sich an ihn den Deutschen gewendet hätten, Jenen auf jede Weise aus dem Wege zu schaffen.

Des Tacitus vielleicht absichtlich undeutliche Schilderung von Armin's Ende läßt kaum ein Mitwissen und Mitwirken der Römer wegleugnen. Zwischen Deutschland und Rom bestand damals in jeder Art und Weise noch Verkehr genug, um den außerordentlichen Tod eines so wichtig gewordenen Mannes mit allen Umständen eben so gut zu erkunden, als andre viel unbedeutendere Dinge, welche sie wohl erfuhren, weil sie sie wissen wollten, und wohl erzählten, weil sie sie nicht zu verheimlichen nöthig hatten.

Lächerlich aber klingt das Gesuch des deutschen Fürsten, als wenn Deutschland in seinen Wäldern keinen Giftstoff besessen haben sollte; während der greise Mitteldherr des Ambiorich, Chatiwulf, als Julius Cäsar das Volk der Eburonen (die sich vom Eber nannten) in den Ardennen vernichtete, sich durch das Gift des Eibenbaumes freywillig den Tod zu geben wußte.

Jedenfalls aber dürfte der Brief des Gandestrius Zeuge davon seyn, daß die Völker Deutschlands in Rom die Giftmischekunst gut ausgebildet und ausgeübt glaubten.

Aber vielleicht lag in des Gandestrius Wendung, daß man ihm Gift aus Rom senden solle, ein abweisender Hohn; während Kaiser Tiberius, wie Tacitus selber sagt, so albern als heuchlerisch (denn ritterlich sprechen und das Gegentheil thun war dem Tiberius ein Leichtes) die Tugend der alten Römer nachäffte und antwortete, daß man in Rom nicht hinterhältig und heimtückisch morde, sondern nur offen und mit Waffen die Feinde zu besiegen gewohnt sey; wie in besseren Zeiten der römische Feldherr Fabricius dem Arzte des epirischen Königs Pyrrhus geantwortet hatte, welcher für guten Lohn seinen Herrn vergiften zu wollen sich erbot.

Dem sey aber Allem, wie ihm wolle: erreicht hat den Armin das Gift oder der menschliche Dolch aus der Mitte seiner eigenen Verwandten, zu denen der chattische Gandestrius vielleicht durch die auch chattische Gemahlinn des Sesithakus gehören mochte.

Und so fiel Sigimar's Sohn, wie in der Nibelungesage Sigifried, Sigimunds Sohn, der Tadellose Treue, den keine menschliche Wehr im offenen Kampfe fällen konnte, durch Verrath derer, denen er wie Jener zur Freyheit und Macht verholfen, vom Mordstoß seines Hagen in die Blumen, die sein edles und reines Blut roth färbte; ungebeugt durch der Gattinn und des niegekannten Sohnes Verlust, dem Vaterlande hold und treu bis an sein Ende. —

Armin endete im Jahre 18 nach Christi Geburt, im sieben und dreißigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwölf Jahre Herzog seines Volkes gewesen war, das ihn bey'm Leben noch mit dem Eichenkranze des Ruhmes beehrte, den er höher hielt als eine Kaiserkrone; nachdem er aber gefallen, blieb sein Gedächtniß lange Zeiten in hohen Ehren.

Im Jahre 47 n. Chr. Geb. holten sich in dankbarer Erinnerung und treu am alten Fürstenhause hangend die Cherusker, weil sich Armin's Geschlecht durch den inneren Zwist verblutet und Armin's Sohnlein in der Fremde längst traurig geendet hatte, den Sohn des verirrten Flavus, Italikus gehei-

fen, dessen Mutter die Tochter des Schattenfürsten Actumer oder Chatumer (Hadumar) gewesen, aus Rom. Er war schon an Leib und erfahren in ritterlichen Leibesübungen zu Fuß und zu Roß, beides auf deutsche und auf welsche Weise. Kaiser Claudius entließ ihn reich beschenkt, aber auch mit Spähern umgeben und mit der Erinnerung, daß er in Rom geboren sey und als römischer Bürger den fremden Thron besteige. Dabeim wurde er mit aufrichtigem Jubel empfangen und seine Herrschaft war anfangs Allen gerecht, ohne Parteyneigung, darum ward er von Allen geliebt und gelobt; bis Parteygänger ihn als Fremdgeborenen und in der Fremde Erzogenen verdächtigten und die alte Freyheit durch römischen Einfluß, dem selbst Armin's Sohn bey seiner lateinischen Bildung erlegen seyn würde, bedroht erklärten. Auch erinnerten sie an des Vaters Flavius böse Gesinnung. So schwoll im Volk und Heere allmählich die Unzufriedenheit gegen Italikus; doch hielten auch Viele treu zu ihm, weil er sich ihnen nicht aufgedrängt habe, sondern von ihnen berufen worden, weil er ferner von edelstem Blute und seiner Ahnen, des Dheim's Armin, des Großvaters Hadumar nicht unwerth sey. Die vielmehr seyen die Verräther des Vaterlandes und der Freyheit, die auf solche Weise immer fort inneren Zwist anzettelten. Und es kam zu heißen Kämpfen, worin Italikus, den die Römer König nennen, erst siegte, dann besiegt wurde, endlich aber doch durch der Langobarden Hülfe sich hielt, welche schon zu Armin gehalten hatten.

Das Cheruskerland aber litt durch solche inneren Fehden sehr, die Kraft und der Ruhm des Stammes giengen darüber unter und ihre Nachbarn die Chatten kamen auf.

60.

Welsche und Deutsche.

Dennoch aber vermochten die Römer fortan Nichts mehr gegen Deutschland, dessen Beyspiel bald fortwirkte. Denn bald nach Armin's Thaten und Tode im Jahre 21 n. Chr. Geb.